

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Band: 76 (1999)
Heft: 7

Artikel: Abba, Vater : eine Betrachtung zum Gott-Vater-Jahr 1999
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abba, Vater

Eine Betrachtung zum Gott-Vater-Jahr 1999

Abt Lukas Schenker

Wir wissen von Jesus, dass er sich während seiner öffentlichen Tätigkeit immer wieder zurückgezogen hat, um zu beten. Es war *ihm*, dem Sohn, offenbar ein Bedürfnis, mit seinem himmlischen Vater diesen persönlichen Kontakt zu pflegen. Das muss seine Jünger beeindruckt haben. Darum können wir es gut verstehen, dass sie mit dem Wunsch an Jesus herantraten: «Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger zu beten gelehrt hat» (Lk 11, 1). Auf diese Bitte hin lehrte sie Jesus das Vaterunser. Dass in die Formulierung dieses Gebetes auch etwas von seinem eigenen Beten zu Gott, seinem Vater, eingeflossen ist, dürfte sehr wahrscheinlich sein. Allerdings betete Jesus sicher mit etwas anderen Worten zu seinem Vater im Himmel. Denn bei seiner Taufe im Jordan durch Johannes den Täufer hatte Jesus eine ganz eigene und einzigartige Erfahrung seines Vaters im Himmel gemacht. Damals kam der Heilige Geist sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: «Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden» (Lk 3, 22). Seither redete Jesus immer wieder von seinem Vater im Himmel, den er liebevoll Abba nannte. Diese vertrauliche, ganz und gar familiäre Anrede Gottes sollen und dürfen nun auch seine Jünger und Jüngerinnen gebrauchen, wenn sie Gott anreden wollen. Denn als Einleitungssatz zum Vater-

unser sagt Jesus ausdrücklich: «Wenn ihr betet, so sprecht!» (Lk 11, 2) und fing an mit der Anrede: Vater unser.

Nun ist uns bekanntlich das Vaterunser in zwei Versionen überliefert, beim Evangelisten Matthäus (6, 9–13) in der Form, wie wir üblicherweise das Vaterunser beten, und bei Lukas (11, 2–4), der eine etwas kürzere Fassung überliefert. Das zeigt, dass das Vaterunser bereits in Gebrauch war und mündlich weiter gegeben wurde, bevor es schriftlich festgehalten und in die Evangelien Aufnahme fand. Das geschah hauptsächlich im gemeinsamen Gottesdienst der ersten Christen. So entstanden zwei verschiedene, aber im Grunde inhaltlich doch ähnliche Fassungen des Vaterunser, wobei dann der eine Evangelist diese, der andere jene Version in seinen Evangelientext aufnahm.

Die Juden sprachen bekanntlich – und das ist heute noch so – den heiligen Gottesnamen Jahwe aus Ehrfurcht nicht aus. Sie umschrieben ihn mit einem anderen Namen oder sagten einfach «ER» oder «DU». Jesus scheint sich auch an diese Sitte gehalten zu haben, wie wohl auch die ersten Christen, solange sie noch mit Juden zusammen lebten. Denn im ganzen Neuen Testament kommt dieser heilige Gottesname des Alten Testaments nicht vor. Anstelle des heiligen Gottesnamens verwendet Jesus die Anrede «Abba, Vater». Gott mit Abba anzureden war aber für Jesu Zeitgenossen eigentlich etwas Unerhörtes. Es tönte beinahe unverschämte, den Schöpfer des Alls so vertraulich-familiär mit diesem Kosewort für Vater anzureden. Doch weil es Jesus seine Jün-

gern geradezu befahl – «*so sollt ihr beten!*», übernahmen sie diese vertrauliche, liebevolle Gottesanrede «Abba, Vater». So finden wir diesen Ausdruck dreimal im Neuen Testament: als Gebetsanrede durch Jesus selber bei Mk 14, 36 (ausgerechnet in seiner Todesangst in Getsemani!) und als Gottesanrede der Christen aus dem Geiste heraus in Röm 8, 15 und Gal 4, 6. Diese letzten beiden Stellen zeigen, dass in den Gemeinden, denen Paulus schrieb, der Gebetsanruf «Abba, Vater» in Gebrauch war. So dürfen auch wir heute als Jüngerinnen und Jünger Jesu diesen vertraulichen Umgang mit Gott beim Beten pflegen, wie und weil ihn Jesus selbst gebrauchte. Die während Jahrhunderten allein gebrauchte Einleitung zum Vaterunser in der lateinischen heiligen Messe spricht von einem *Wagnis*, Gott so anzureden: «Dem Wort unseres Herrn und Erlösers gehorsam und getreu seiner göttlichen Weisung *wagen* wir zu sprechen: Vater unser . . .» Wenn wir aber so beten, tun wir es auf Anordnung Jesu hin und im Gehorsam ihm gegenüber. Nun tönt natürlich das Wort «Vater» in unserer Vaterunser-Anrede für unser Empfinden gar nicht mehr so vertraulich und familiär, weil es bereits eine Übersetzung ist und wir uns daran gewöhnt haben. Wir müssten es in unserer Umgangssprache etwa mit Papa, Däddi oder ähnlich lautenden kindertümlichen Vater-Anreden übersetzen. Dann spürten wir vielleicht wieder etwas davon, in welchem vertraulich-kindlicher Art Jesus seinen – und unseren Vater im Himmel angeredet hat und mit ihm umgegangen ist. Da geht es wirklich um etwas Zutrauliches, Zärtliches, Liebevolleres, völlig Angstfreies, was Jesus mit dieser Anrede ausdrücken wollte. – Und das eigentlich Unerhörte daran ist: *So sollen auch wir beten!* So sollen auch wir mit Gott umgehen, mit ihm reden. Das heisst nun nicht, dass wir die Vaterunser-Anrede kindertümlich verändern sollten. Es geht hier allein um das, was Jesus mit dieser Anrede eigentlich meinte und beabsichtigte. Aber wäre es für uns überhaupt wünschenswert, Gott aus tiefstem Herzen so kindlich-vertraulich anzureden? Ist es uns nicht viel lieber und recht, Gott mit dem uns doch weitgehend neutralisierten Wort «Vater» anzureden, mit einer gewissen Distanz, so dass wir ihm nicht zu nahe kommen und er uns nicht?

Gerade in diesem Gott-Vater-Jahr 1999 wäre es vielleicht gut, wenn wir unser eigenes persönliches Verhältnis zu Gott, dem Vater Jesu Christi und unserem Vater, etwas überdenken würden. Wie viele Menschen, auch Christen, stehen distanziert Gott-Vater gegenüber, weil sie Angst haben vor Gott? Sie sehen in diesem Vater-Gott nur den strengen Richter, der strafen und gar sich rächen könnte, einen Aufpasser-Gott, der nur darauf aus sei, uns zu beobachten und zu kontrollieren, ob wir auch das Rechte tun oder nicht. Das ist aber ganz und gar nicht das Bild, das uns Jesus von seinem Vater im Himmel, der auch *unser* Vater ist, gezeichnet hat. Gewiss, Gott ist auch der Richter, aber seine Barmherzigkeit geht vor Gerechtigkeit. Vor allem ist Gott der Liebende, der Barmherzige, der zum Verzeihen bereit ist, – vorausgesetzt, dass auch wir zu verzeihen bereit sind. Diese Haltung nahm Jesus ausdrücklich ins Vaterunser-Gebet hinein: «Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Da wird es beim Beten ernst: Gott macht sein Verhalten uns gegenüber abhängig von unserem eigenen Verhalten bezüglich Barmherzigkeit und Verzeihungsbereitschaft unseren Mitmenschen gegenüber. Wir haben es also gewissermassen selber in der Hand, wie Gott sich uns gegenüber verhalten wird. Es kommt auch auf unser Verhalten an den anderen gegenüber, die Gott als seine Söhne und Töchter anerkennt.

Gott als «Vater» anzureden, ist für uns heute wohl kein Problem. Aber aus tiefstem Herzen Gott als liebenden Vater nicht nur anzureden, sondern auch anzuerkennen, das kann uns vielleicht schon etwas Mühe machen, weil wir die Konsequenzen fürchten, die es für unser Leben haben könnte. Aber Gott liebt uns bedingungslos; das bezeugt uns Jesus ausdrücklich, denken wir nur an das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32), worin der Vater, der Gott darstellt, schliesslich eine wichtige Hauptrolle spielt. Das sollte für uns Grund sein, zum Vater unseres Herrn Jesus Christus, der auch unser Vater ist, stets ein liebendes, vertrauliches Verhältnis zu haben, so wie es Jesus selber hatte, der uns ausdrücklich gelehrt hat, dass auch wir zu Gott liebevoll und kindlich-vertrauend «Abba, Vater» sagen dürfen.